

SIMPLICISSIMUS

Verausgabe in München
Postverlag in Stuttgart

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Beine

Zeugpreis vierteljährlich 7.50 Reichsmark
Copyright 1926 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., München

Ederle, Neptun & Co.
Die Beherrscher des Meeres

(Zeichnung von Th. Th. Beine)



„Come along, Mister Neptun, i will Se au e bissele einfette, fell ischt fair play!“



Sei dem Manne der Pflicht,
 Wer es beständig bedacht,
 So am Tag wie bei Nacht
 Wanket und wackelt er nicht!

Er steigt nach
 Von Peter Ecker

I

Es hatte die wunderbar träumenden Augen einer Kuh, die ihre Bedürfnisse erliegt.

Er trieb sich — es waren noch drei Minuten bis zum Abgang des Zuges — auf dem Bahnhofsplatz vor ihrem Abteil herum.

Er sah durchs Fenster auf ihn nieder.

Er machte die wunderbar hinerschließenden Augen des Trombonisten von Säckingen.

Wohlgemut:

Es hatte —!

Er machte —!

Ein älterer Herr trieb seinen Vollbart an ihren holden Jügen und entwarf sie.

Du bist oder Mäandern — das war hier die Frage.

Ohne Zweifel — sie blieb zurück und küßigste fortgesetzt herab.

Er trombonete hinan.

Noch eine Minute!

Jetzt

„Schnellen!“

D hier legte Blick!

Er verfaßte, in ihr Abteil zu gelangen — umsonst. Es sah, eine Marine, in einem Zug aus alten Amerikanerinnen und strahlte, als er kundschaftender wackel-
 frisch, ihr an.

„Zieh gut!“ sagte er und stellte sich am Ende des Ganges auf — „einmal muß sie ja wackeln!“

Insweil, einmal mußte sie —

Einmal mußte sie den Gang passieren.

Auf dem Rückweg sprach er sie an.

Es war eine prächtigste Trombonenleistung, aber — o Gott, was ist das? — sie wußte

a) den Kopf in den Nacken und

b) ihm den einzigen Blick der Dame ins Gesicht und entschreitet in der Haltung des zum Schloßfort führenden Marziansens Grunkert.

Die Marke fällt, der D-Tag hat ihn wieder.

Wie sie der träumerischen Kuh, so entäuert er sich jäh des feurigen Trom-

bonisten, blüht noch, sammelt knackerlich-verstärkten Mundes:

„Gnädige vergessen...“ ankündig betritt, daß ich mich hineinsetz ließ —!“

Es — mit dem Keuschheit der träumerischen Gans —:

„Wird lob —?“

„Aufsichtig, Gnädigste — konnte eben erst sehen, daß Gnädigste viel zu viele Beine haben.“

Bumm!!!

Ein Jentner Nitroglycerin ist Butter gegen diesen Blick.

In Wien, am Ring, geht sie mit dem gehnjährigen Mädel an der Hand und wirft ihr einen, fünf, zwölf Blick.

Er folgt.

Erfraße auf — was tut der Mann in Gegenwart des Kindes?

Er blickt zuweilen von der Seite.

Er fleigt nach — Erfraße ab, Erfraße auf — wie wird das mit dem Kind?

Es sieht nichts mit dem Kind... beide verschwinden in einem Saugungs; kommen nicht wieder.

„Ah — abal sie gibt es“ ab und kommt herunter, ihm Weisheit zu sagen.

Er wartet, wartet, wartet.

Nicht am Haus empor, fenstellost alle Fenster; nichts röhrt sich, verflucht!

Da — — —

tritt ein älterer Herr, Mianter, aus der Tür, glotzt, schmilzt am Zigarette, freut sich sehr, kaisersankel befragt auf ihn zu Bedienung.

Großer Gott — wie das?

„Ditt schön, vergeh, san Sie der Herr... gehorsamer Diener... die Dame mit dem Mädel —!“

„Ja und — 17? In welchen Beziehungen sehen Sie zu der Dame?“

Der ältere Herr kniet, lächelt, murmelt:

„I bin der Gatte... I bin bloß der Gatte!“

„Ja Herrgott —!“

„Ist i nicht Sie, kirsichschön, fremdblickst einsehen, a bisserl zu uns beauf-

zusammen — auf ein Zaffert Lee... wie möchten uns aufrichtig freu'n... Sie bei uns als Gast zu haben!“

„Sie möchten sich auf —!“

„Aber sehr! Scham E, mir san lefschere Beur! Wie Sie sehen, ein i schon a bisserl ein altlicher Herr gegenüber ihr — verstehen schon — und sie hat so gar nie mehr vom Leben, seit ihr fremd im Krieg's fall'n ist!“

„Im Krieg ist er gefallen — anno Franz!“

Er und der Gatte schütteln sich unweilos gerührt die Hände.

Aber plötzlich hat er's eilig:

„Meinen Handfuß für die Gnädigste... Ich würde mich demnähtig erlauben... jetzt verzeihert's mit leidet... vielen, vielen Dank, mein lieber Herr!“

Keer!

Wunter ihm geht's wie ein Mädeln weiter: „Aber bidde... nichts zu danken...“

ein anderermal die Ehre... würklich schab, daß 'so perfiziert... mit san lefschere Beur...“

Die große Lola Bella

So verlor ich meine Stelle als Kunstberichterstatler:
 Vier Wochen vor dem Austritte der großen Lola Bella, der höchstberühmten schwedischen Nachtänzerin, stand schon die ganze Stadt Kopf. In jeder Ecke, an jeder Kirschkäule, in jeder Zeitung, die kommt, die überlief der Berichterterter der reiflichen, erbotenen Kunst. Das Wunder des Himmel! Die Übergebodnete, Das Geshöpf aus Gottes rechter Hand! Die Priesterin der Schöpfheit!
 Die Restamentarierlie funkte aus tausend Zatterien.

Endlich war der große Tag da. Im Auftrag meiner Zeitung begab ich mich, ganz in Ordnung und vollkommenen Verzeas od der Größe des zu erwartenden Schaustells, in das Etablissement, wo die Wohlthätigen aufwarten sollte. Ich zückte meinen Füllhalter, um die allgütigsten Einbrüche weasen aufs Papier zu bringen. Die Musik legte prompt ein. Dann kam eine Dame auf die Bühne. Eine illustrierte Personifikation um den Nobel geführten Kaste. Man weasn schon, lauber gewissens war sie. Laut Programm tanzte die Dame nun Nr. 1. Tempelanz. Indem sie den linken, dann den rechten Arm in die Luft behob und dazu befragt mit dem Gesicht wackelte. Es folgte Nr. 2. — Entschloß! Die Dame behob den rechten, dann den linken Arm in die Luft und wackelte dazu befragt mit dem Gesicht. Der Betrubende folgte die Entschloß alle Nr. 3. Indem die Dame beide Arme in die Luft behob und dazu befragt mit dem Gesicht wackelte. Diese Klasse konnte ich nicht mehr ertragen.

Vor meinen Augen flimmerte es wie irritierte Ferne, Was stieg wie heiße Luft aus meinem Jannern nach oben, mein Füllhalter zitterte mit in der empöbeten Fassung. Ich beugte mich, meiner Ehre nicht nachlässig, zurück — krümmte den rechten Arm und schloß meine Füllhalter auf die große Lola. Während durchsicht mit das Geshöpf die Luft und blieb im Gesicht des Wanders des Himmel, der Berichterterter der heiligen Kunst, dem Geshöpf aus Gottes rechter Hand — stießen wie ein ergründerer Geeser.

Lola quälte mitten in der Entschloß wie eine Kage, der ein Handfuß auf den Geeser fällt. Ich wurde zur Direktien geschickt und befragt, ob ich das Veremmen bedauere.

„Oweiss behauere ich!“ sagte ich, „denn die Spitze meines Biergeschäftsigen ist total verwegun.“

So verlor ich meine Stelle als Kunstberichterstatler.

5.

Das Weißesief

Auf der Lagerordnung des Weißesiefes unweas Odens, Ballerallereier Edd-
 weis, fanden fünf Punkte.

Der erste Punkt der Lagerordnung — Selbstgedienst — konnte leider nicht erliegt werden, da es noch zu klärenden Lissachen heraus die Kellerei entfiel.

Der zweite Punkt der Lagerordnung — Föhnenweie — konnte leider ebenfalls nicht durchgeführt werden, da die Föhnenlange bei der vorhergehengenen Kellerei kaputtgebrochen wec.

Der dritte Punkt der Lagerordnung — Weiberende des Nr. Leuterisid — konnte leider auch nicht erliegt werden, da an einer beuerramten Hebeelle des Dr. Zentersid jemand in der Nähe — mehrschichtig ein Heisergereser — huckte und somit eine Kellerei entfiel.

Der vierte Punkt der Lagerordnung — gemischtes Zeilamenten — konnte ebenfalls leider nicht erliegt werden, da die angeführten Kellereien noch im Gange waren.

Der fünfte Punkt der Lagerordnung — der anfänglich an das Weißesief eine kleine, normale Kellerei vorhab — Punkt fünf der Lagerordnung konnte programmäßig durchgeführt werden.

5.

Lieber Simplicissimus!

Dem alten Oberst von S. von... ten Gardeballealerienregiment waren die meisten modernen Infiltrationen ein Weas; auch die Welt des Handels vor ihm unweasam und wenig fassungsich. Da erregte sich in Berlin der Bankausfall von Friedländer & Sommerfeld, und die Oberichtsverhandlung war im Gange.
 „Was haben die Kerls eigentlich ausgefrisst?“ fragte einer der Herren beim Mittagessen.
 „Oh glaube, sie haben sich der doppelten Ausfrisung schuldig gemacht“, sagte der Oberst.
 Niemand sprach mehr ein Wort.

Bisonskanäle zu einer Kanalbifion

In einer alten Naturgeschichte, in der es auch Gessflangen gab, las ich als Junge gewisse Berichte von Schiffen, — die fanden ihr Obal, ihr majest. Eeemannsgrab, inmitten von Beringsflandern: die querschnit sich ein Rißerboort, zusammen mit ihren eigenen, eigens dazu geopferten einfach tot.

Eine furchtbare Bifion! —

— Das hat man davon, wenn man Zeitung liest: jetzt hat mich die verdammte Bifion schon

(Gedärmen,

wieder, wie mit einer Heringsharpune, aufgefrischt — — —!

Schon fängt sich mit im Geist Nepotes-Name zu Nepotes-Name:

— „Entgleist!“

Der Dampfer von Hoel von Holland nach Dover (?)

geriet in einen Zug von Kanal-Reford-Schwimmern!!

— Unbeschreiblich das Wimmern der zerquetschten Passagiere!!

Die unbarmherzigen Gepreßbediener schenken selbst nicht den letzten Pull-over im Mutterleib!!

Das unbarmherzigen Gepreßbediener erhöhen die Bahleröhre des Atlantik — sage und schreib! —

um 2 1/2 Grad Kälteheit im Schatten — (man muß sich das aus!) ohne dabei im Matfisch zu ermaten!!

Genannter Dampfer mit Mann und Maus untergegangen — — —!!

O ihr barmherzigen Götter, Wie strafst ihr schon das Kind in der Wiege!! —

Ergebnis, tres, Katastrophe —:

Obale contra Dieflätter

Giegeien in der Damenriege!!

— — — Gekündigt: ein Berliner

(warum auch erschie er gerade, als das Weltfriedegeischt tagte???)

und zwar, weil er zu flüthern mochte:

„Wat id mit donev loef — — —??!“ —

Caphtarius

Ein glücklicher Fang

(A. Rubin)





„Muß es denn wirklich sein, Adolf — mein Gott, du bist noch so jung!“ — „Och“ wohl, Mathilde — sei gut zu den Kindern — — in Schreibersich liegt das Testament!“

Standbilder

Im Dom zu Bamberg, in der kühlen Stille,
wie rausch der Reiter wuchtig aus der Wand,
wie sonn aus hohen Augen die Schöppe,
wie lächelte der Engel labers Land!

Und weiter ging's durch fruchtbeschwerte Tale,
quer durch den Wald und immer fort und zu ...
Nun steh' ich hier in Halle an der Saale
vor meinem Freund und Netter Marabu.

Was dort sah hoch an grauen Pfeilern reide,
noch war's die laute Welt, die gelle Zeit;
hier schweigen alle Laub- und Gramastfette,
und siegreich waltet die Olofenheit.

O du, der Geelenriedens Wunderlute,
des Stammfims wachsthaft sublimierte Norm:
du rühst mit mächtig mahndem an Gemüte,
und siehe da, schon wech' ich die konform!

Dr. Diegelab

Tendöre

Jetzt, im August, sieht man in den Hauptstraßen
Männern viele hochgemadene, breitflügelige Herren,
mit fetten Eskarotengütern, die gehen fast alle in hell-
farbten Knickerbockern und schicken Pullovern und
haben keinen Hut auf dem Kopf und sind Kammer-
länger, die in den Wagnerfestspielen draussen in Bergen
bauen zu tun haben.

In der Maximilianstraße ging neulich so ein Niese,
spannte seine Sonnenbrille und sah belländig und
siegreichhaft geradens, und neben ihm trüppelte die
gerliche Gemahlin. Da kam ihnen ein langhaariger
Jüngling entgegen — und der erkannte den großen
Cänger und harzte ihn ehrsüchtvoll ins Gesicht.
Erst recht merkte das die Kämmelstern, und „Gnüll!“ sagte
sie, „siehst du, wie berührt du bist, wie dich der junge
Mann anhinnelet! Und da wollte die die Intendantin
die fünfshundert Mark abknapsen!“

Der feinen Eckensteinen drehte sich der Zener
und sah dem Entschlossenen grollend mitten ins Gesicht,
und meinte den knauerigen Intendanten, und sang,
daß die Schauplätze Eierten, und daß der schwarz-
mäßige Zenerüberer vor Scham saß in den Boden
gesunken wäre, sang ein trotziges „Unverschämte
heit!“

Noch beim Mittagessen zitterte dem Jüngling die
Gabel in der Hand.

Das Publikum raste vor Enttäuden.

Der Zener sang, fuhrerte mit einem großen,
messingenen Schürzer, er lehrte sein Doppelflam, und
seine Brust schien den Panzer zerpflegen zu wollen,
den silbernen.

Neben mir sah ein Ehepaar. Er: ein ehemaliger
Militär aufsehender, hochjahriglich vielerleibt. Sie: be-
deutend jünger, eine saßle Blondine mit träumerischem
Blick.

Der Zener sang, der Zehngang fiel — und das
Ehepaar, laufenden Auges, applaudierte wie beses-
selen, und wollte nicht aufhören, und regte ohne Ende
die fleißigen Hände.

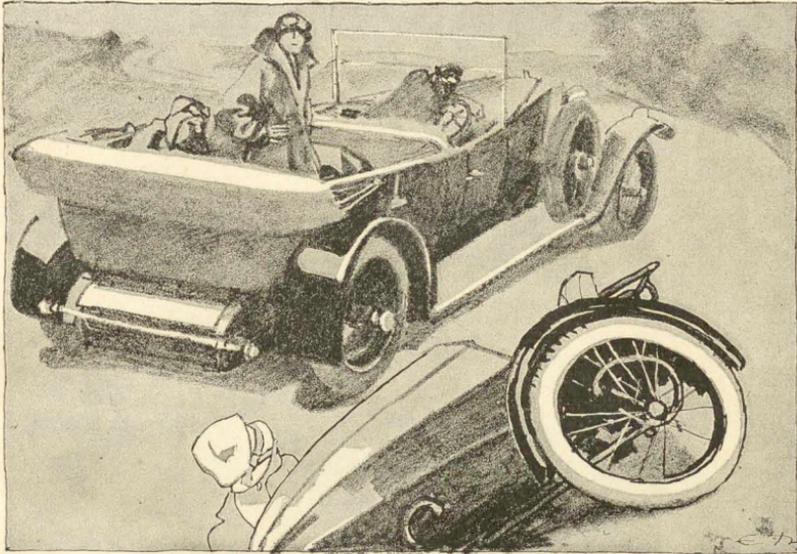
Ich ging dann hinter ihnen drein, die Packettischen
entlang, zum Foyer.

Sagte er: „So ein Kerl! Diese Brustweite! Zu
toll, daß wie nicht mehr die allgemeine Wehrpflicht
halten! Das war' ein Kämpfmann fürs Volksgesamt!“

Er aber sagte träumerisch: „Er muß sich
Mittagen eignes in der Fabrik bestellen. In einem
gewöhnlichen Zeit bricht der durch.“

Die beiden blühen am Gedächtnislauf, bis der
eierne Zehngang shtortgrau beuntermassle.

Agfoll



„Det macht nische . . . ic wartet, bis eener ohne Zeitwagen kommt un' mic mitnimmt!“

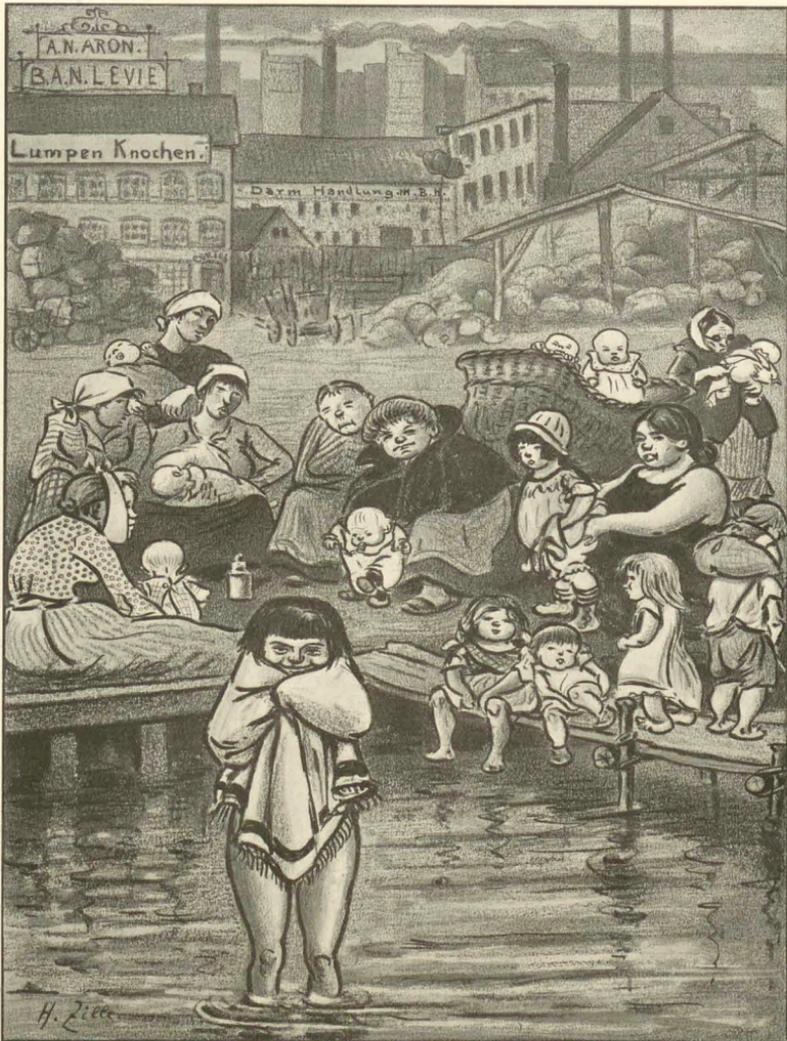
ASTOR-HAUS
WALDORF-ASTORIA 25 CIGARETTEN

ASTOR-HAUS IN NEW-YORK UM DAS JAHR 1850

Die neue Waldorf-Marke
ASTOR-HAUS
6 Pfg.
mild und bekömmlich

WALDORF-ASTORIA CIGARETTENFABRIK A.-G.

The advertisement is enclosed in a decorative border with ornate scrollwork. At the top, it reads 'ASTOR-HAUS' and 'WALDORF-ASTORIA 25 CIGARETTEN'. Below this is a framed illustration of the Waldorf-Astoria Hotel in New York, with the caption 'ASTOR-HAUS IN NEW-YORK UM DAS JAHR 1850'. The main text features 'Die neue Waldorf-Marke' in a smaller font, followed by 'ASTOR-HAUS' in large, bold, serif letters, and '6 Pfg.' below it. At the bottom, it says 'mild und bekömmlich' and 'WALDORF-ASTORIA CIGARETTENFABRIK A.-G.'.



„Des se frade mittags ihre vier Buchstab'n muß zeigen — des soll woll uff uns jehn — so 'ne Jöhre — na dreedig is se jennig, des se sich mal kann in die Sprece häng'n.“ — „Na, ihre Schwester gestern war noch vilke dreediger!“ — „Na wenn schon, aber die is ja ooch vilke älter!“

Wege

Der Schwindel barnte laut und bog
 Sich tief, dann dicht, und log und log.
 Ein Ehrlicher schlich hinterher
 Und hielt sich still und tat sich schmer.
 Der Schwindel kletzte sich wie Stein,
 Gab groß, nahm klein und sprach von „Heim“,
 Erwarb sich Kenntnis und Vertrauen
 Und steckte sich dann hinter Treann,
 Bald unterfügt, ward fest und steif,
 Gab klein, nahm groß und fühlte „reif“.

Der Schwindel trogte unerbäumt,
 Er ward bekannt, Er ward berühmt.
 Er zog nach unten hin Vergleich,
 Er rüdte ab, Er wurde reich.
 Der Schwindel fühlte sich und schaff-
 Wenn einer widersprach, dem goß
 Geblufft, bezahlte, Majestät
 Ins Auge Popularität.
 Der Schwindel war gefühnt, gemacht,
 Nur ruhelos bei Tag wie Nacht.

Dem er gedachte ohne Ruh
 Des Ehrlichen; doch gab's nicht zu,
 Versuchen und brachte dessen Schicks
 Mit Jodeln, dann Tadel in Mißfreud.
 Der Schwindel, längst gemacht, war satt,
 Stand überall in jedem Markt.
 Der Ehrliche kam fremm und schwer,
 Ganz müde, spät, des Wegs dabei,
 Ging still vorbei und fremm und schwer,
 Und er erreichte sehr viel mehr. *Joseph Klingmann*

Die Berche

Iber Wapfel und Saaten
Flog sie bei Luwogij
Und ward in Italia gebreten —
Das war ein Wapfel.

Es hat ein Epich verdrattet,
Geschick und amorph.
Ihre Ecce kam zerflutert
Im Joseph von Eisenber.

Der Diaber roth den Brauten.
Er hob das kleine Leid
Hoch über Wapfel und Saaten
In die Unsterblichkeit.
Martin Gung

Im Hause der Selbstmörder

Von Fedor B. Wolgyn

I.

Ich bin Melancholik. Das Leben behagt mir nicht. Schon als dreizehnjähriger Gymnasialist lernte ich eine Flasche, auf der ein Jettel mit einem Totenkopf und dem viel verpörrischen Wort „Gift!“ aufgesetzt war. Lieber war es ein Jermol. Die Mischung war flüchtig, aber ganz anderer Art. Während ich feierlich den Tod und die Erfüllung von meinem Leibe erwartete, mußte ich mich erst recht feierlich bescheidenen Bedürfnissen unterwerfen. Für einige Zeit war ich von Selbstmordgedanken geblüht.

Als Siebzehnjähriger litt ich an einer unglücklichen Liebe. Da sie nicht erwidert wurde, griff ich zum Nerven-Schnur. Ich befestigte sie am Fensterbalken, hing auf einen Stuhl, legte mit die Schlinge um den Hals und stieß den Stuhl mit den Füßen fort. Die Nerven-Schnur zitt. Zwei Jahre später steckte ich mich in den kalten Lauf eines Zufalls-Militär-Revolver in den Mund und drückte ab, — aber der Schuß verfehlte. Ich sprang von der Nachstube in die Drem, — wurde aber herausgeschleudert. Letzte mich auf die Schwestern der Nikolaibahn, — aber der Lokomotivführer hatte mich schon von weitem bemerkt und brachte seine Maschine zwei Meter vor meinem Kopf zum Stehen. Er beschimpfte mich fürderlich, ließ mich auf seine Lokomotive und lieferte mich der Gendarmerei aus.

Als mein Vater von diesem Versuch hörte, beschloß er, meine Selbstmordmanie ernstlich zu kurieren. Er konsultierte einen Nervenarzt, und dieser wies ihn an Professor Kolokow, einen Spezialisten für angeborene Selbstmörder, der eine besondere Heilanstalt für lebensmüde Menschen begründet hatte.

„So kam ich in die „Haus der Selbstmörder“, das damals über fünfzehnhundert lebensverweigernde Geschöpfe beherbergte und aller Alter und Stände beherrschte.“

II.

Zuerst wurde ich in der Züchtelrevierstalt untergebracht, einem langen, schmalen Gebäude mit unzähligen Hohlwänden, Schraubstufen, Drehtreppen, Maschinen und einer Menge von schlaflosen Zammern.

Hier mußte ich mich auf ein breites Brett legen, während ein Schreinermeister mit einem blauen Stoff meine Linnweie genau aufmaßte. „Um, viel Holz, viel Holz wird du brauchen, Bruder“, sagte er spöttelnd und zog mich an den Zainen, „man muß immer gute fünf Zoll dazu rechnen, denn wir werden uns täglich in die Länge und wachsend noch nach dem Zehn!“

Wie wurde es etwas unheimlich zumute. Ich fand auf und flüchtete das Brett mit meinem blauen Linnweie an.

„Was soll das bedeuten?“ fragte ich betroffen.

„Das sollen diesen Stoffen sollst du keinen Garg machen“, erklärte

der Schreinermeister trocken. „Meinst du, daß wie ihn für dich gemacht werden? Dazu haben wir keine Zeit. Aber nicht liegen will, der muß für seine letzte Wohnung selbst sorgen. Aber halt du einen Hobel. Und lege hobel mal zuerst diese Bretter gleich, damit du später darüber darauf liegen kannst!“

Und damit drückte er mir einen Hobel in die Hand, setzte mich den Stoff, wie ich es tun sollte, und ließ mich bei meiner gemüthlichen Arbeit allein.

Ich muß gefehen, daß ich gerade nicht sehr eifrig hobelte. Der Oberste, daß ich einmal auf diesem Brett liegen und verfallen würde, daß mir doch einen kleinen Garg. Er ärgerte mich, daß der Zehn mit fison fast so viel Mühe kosten sollte, und zwar auf eine so langweilige, entsetzlich niedrige Art.

„Für Zerst, welche niederträchtige Arbeit, — nur ein Professor kann sich so was Verdientes ausdenken! dachte ich in mir, während ich die Spitze spitzelnartig entgegenstellte und ich wie einem gelben Wurm um meine Füße legte.“

Wie ich mittags von den übrigen Selbstmördern erfuhr, ist dies die erste Arbeit, die jeder hier verrichten muß: seinen eigenen Garg zimmern. Wir waren gegen achtzig Gargzimmern in der Werkstatt tätig. Wenn einige fertig wurden, dann kamen wieder neue, die beim Hobeln angingen. Am schmerzlichsten war das Beschneiden der Fäden, aber am schönsten dafür das Anstreichen mit schwarzer Farbe.

Als ich nach einigen Wochen meinen Garg fertig hatte, legte ich mich hinein, um ihn auszuprobieren: er passte mir großartig. Nur etwas zu lang war er. Aber man soll ja erst nach dem Tode richtig „ausprobieren“!

III.

Nach der Schreinerzeit kam ich der Reihe nach zu den Handfischerarbeiten, den Metallgießereien, den Maschinen, den Zimmernarbeiten und Zentengäben. Jeder Selbstmörder mußte sich sein eigenes Grab graben und sich mit dem Werkzeu beschäftigen, mit dem er sich das Leben hatte nehmen wollen. Das gehörte zur Methode des Professor Kolokow.

„Der feine Geist selbst drehen kann, der darf sich auch nicht erheben, und wer nichts von einem Revolver versteht, hat auch kein Recht, sich zu erschließen!“ erklärte der Professor hinstereferndlich, und seine kleinen grauen Augen bligten lustig hinter den Brillengläsern.

Wir mußten uns sogar über haltbare Schlingen zu machen, was gar nicht so einfach ist. Auch das Öffnen der Metallriegel und das Stopfen der Patronen ist eine besondere Kunst. Am unangenehmsten waren aber die Zimmernarbeiten.

„Zieh im dunklen Zimmernschacht weiter bis zum Gürtel im kalten Keller sitzen und den Schlämm ausrollen. Auf Einem stehen führen wie an langen Ketten in die eigne Luft und werden erst nach einer Stunde wieder abgelöst. Den Schlämm schaufelten wir in die Güter, die auf und nieder gezogen wurden. Bei dieser Arbeit waren wir immer tiefer in den aufgewählten Boden: das Wasser, das uns anfangs bis zum Gürtel reichte, zog zuletzt bis zum Halbe.“

„In einmal fische ein Selbstmörder: „Hilf! Ich ertrinke!“ und ängstlich kammerte er sich in den Güter, an dem er sich mit dem Schlämm hinaufziehen ließ. Dabei hatte er sich dreimal umsonst erdramen können. Jetzt war ihm aber das wie Wasser zu schwer geworden, und nichts föhrt ihn entsetzlich, als in diesem grundlosen Schlämm zu versinken.“

Genß war das Leben in der Anstalt gar nicht so schlimm. Wir hatten unser eigenes Kino, unsere eigene Bibliothek und einen feier guten Sportplatz. Jeden Sonntag fanden Fußballspiele und Ringkämpfe statt. Aber am lustigsten ging es am Samstagabend zu, wenn wir uns anstehen „Zahl der Lebensmüden“ vorzuspielen. „Ich glaube, nur Kinder und Narren können so etwas denken und abermitteln sie, wie wie Selbstmörder es waren. Zu tollsten waren die Zentengäbe und die „Wassermännchen“, wie wir die armen Geschöpfe nannten, die sich aus irgendeinem Grunde bitten ertränken wollten.“

IV.

Es hätten wie wohl noch lange in unserer kameradschaftlichen Gemeinschaft zusammengelebt, wenn nicht ein entsetzliches Ereignis eingetreten wäre, das allem ein plötzliches Ende setzte.

In einer finsternen Jannarnacht brach aus unglücklichen Gründen in den unteren Räumen Feuer aus. Erst als die Flammen schon das Treppenhauz erfasst hatten, erwiderten wir in unserer Schlafkammer, die sich im zweiten und dritten Geschosse befanden. Wir hatten keinen Ausweg, und da auch die Fenster mit starken Eisenklößen verriegelt waren, konnten wir nicht den Sprung in die Tiefe wagen.

Derweil verzeihen wir die Fensterläden und türtelten an den Zainen, — aber sie gaben nicht nach. Esrang drang der Rauch in immer dichterem Schwaden durch die Türspalten zu uns herein, das Feuer knisterte und raste wie eine Höllemaschine unter unseren Füßen, der Boden knackte.

Da war es einigen von uns gelungen, mit Hilfe einer eisernen Petzelle einen ganzen Fensterloz auszuheben und hinunterzuwerfen. Alles drängte sich mit solcher Wucht zum offenen Fensterloch, daß die ersten hinuntergingen mußten, wenn sie nicht zerquetscht werden wollten. Die anderen flüchteten nach, ohne sich zu befinden, denn fison schlängte die ersten Flammen vom Treppenhauz herein.

Als die Nebe an mich kam, und ich einen Augenblick abgerollt auf der Fensterbrüstung stand, flüchtete der Fußboden in einem furchtbaren Knack zusammen. Hinter mir lobete und protestierte das Feuer.

Ich sprang in die Tiefe...

Außer mit sich nur noch sieben Selbstmörder mit dem Leben davongekommen: wie waren auf die Zeichen der anderen gefallen, die unser Aufschlagen auf das Treppenhauz abgeschwächt hatten. Alle übrigen waren entweder zerquetscht unter eingeklemmt, oder wie ganze wackelige Abteilungen, in den Flammen untergegangen. Die Wachen, die im zweiten Geschosse schliefen, hatten keinen Fensterloz auszuheben können. Beim Abwärts fand man völlig verkohlte Leichen, deren Knochen die Eisenklöße so tief umtamt hatten, daß man sie kaum vom Güter lösen konnte: mit solcher wilden Zedebäng hatten sie sich an das Leben geklammert.

Und alle unsere sieben Gänge waren mitstränkt. So war unser mühevoller Arbeit umsonst gewesen. Professor Kolokow verlor in jener Schreckensnacht den Verstand. Er bildete sich ein, daß die Selbstmörder sich selbst ertränken hätten, und war verzweifelt, daß er es nicht mit Feuerzylinder befestigt hätte. Nichts laßend ging er umher, ein Kreuzwort nach dem anderen aufzudeckend und wieder auszulösen. Er mußte in eine Zentenspalst abgelöst werden. Drei gäbete er kein Bett an und verbrannte.

Und nun frage ich mich, wie war gewaufrer: die Menschen, die uns von Selbstmord zurückhielten, oder die Vorlesung, die fünfzehnhundert Selbstmörder so elend zugrunde gehen ließ? Sollte das Schicksal aus Selbstmördern die Lehre geben: der Letzt mit nicht verzeihen! Oder den Menschen den Rat erteilen: die sollt den Selbstmördern ihren Willen lassen?

Ich weiß es nicht. Nur das ist ein weiß ich: seit jener furchtbaren Nacht ist mir der Gedanke an den Selbstmord lächerlich geworden. (Auszug von Eulogius von Nagels)

Lieber Simplicitimus!

Sein in Hamburg feiert Hochzeit: gleich zu Beginn des Festmahls betritt er sich. „Aber Dein, Kupf. Hier! Schick noch nach De. Polonia aufhören!“ Man flücht ihm die Angeltreue auf und schick ihn zur Abfüllung etwas an die Luft. Er pendelt im Tram langsam hin und her. Ein Trauzug nach Hildesf kommt vorbei, alle Leute in Schwarz wie er. Er schließt sich eine ganze Weile an. Dann, halb erwidert, schieß zum Nachbar: „Du, ist De Polonia noch nicht bald zu ihm!“

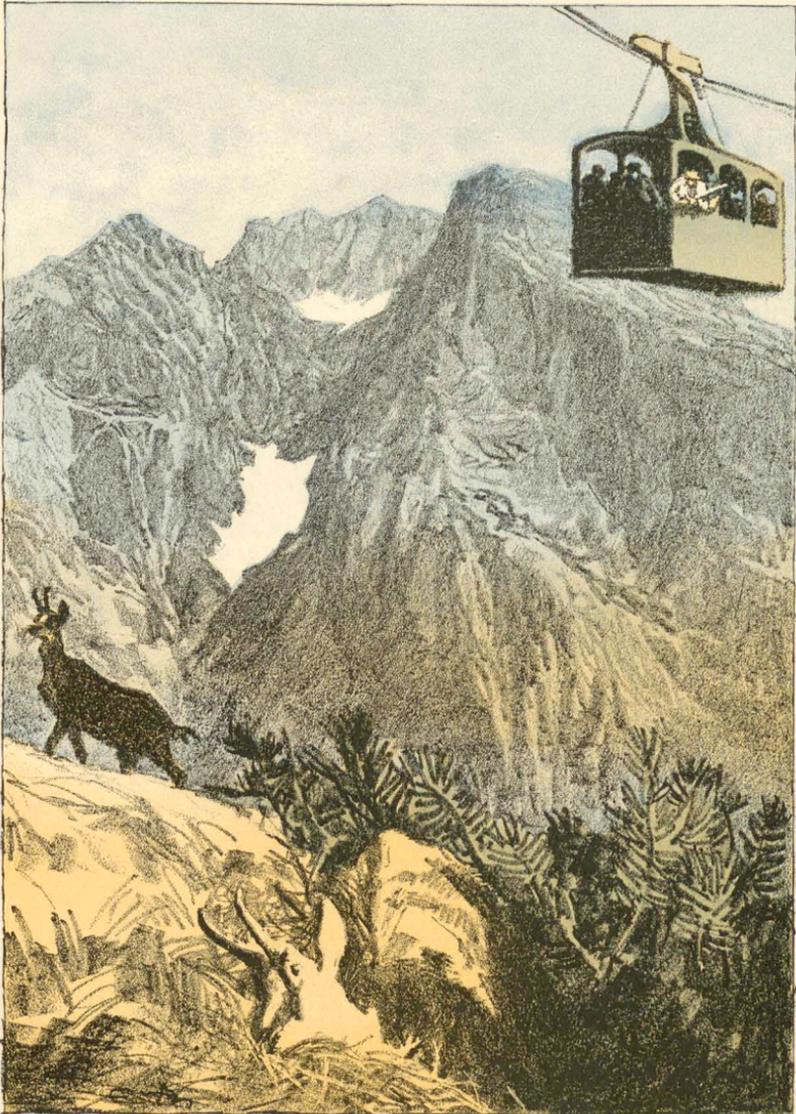
CREME MOUSON

Nicht allein Damen — auch Herren ist die regelmäßige Creme Mouson-Hauptpflege unerlässlich und unersetzlich. Creme Mouson glättet zuverlässig rauhe, rissige Haut und verhindert das unangenehme Brennen und Spannen nach dem Rasieren. Sie besorgt unerwünschten Hautglanz und störende Rötze. Der tägliche Gebrauch der milden Creme Mouson-Seife bildet die wirksamste Vorbereitung und Ergänzung der Creme Mouson-Hauptpflege.

CREME MOUSON-SEIFE

Gemsjagd

(Bildung von G. Zöfel)



„Aber runter, Männe, gehn wir zu Fuß — daß wir die Gemse auch finden!“



„Wenn das meine Mutter wüßte, daß ich jetzt mit Ihnen gehe . . . die denke, ich schlafe heut' bei meinem Beutlingam!“

Der vergessene Schirm

Von Friedrich Raff

Etieles, Viktoriapark 17, hatten mit dem üblichen Motto (Eindampfungskarten ausgegeben: Kleines, beschleunigtes Abendbrot. Das ein paar Bekannte, Zwanglos, ganz gewinnlos. Ohne Gewissenszwang oder Ermahnungspflicht).

Das Abendbrot geriet in vier Hände, die paar Bekannten machten das zweite Duzend voll. Einige Bediente füllten den sozialen Hintergrund aus.

Nach Tisch wurde Zee, Maffa und Oeffi gereicht, in einer Ecke machten Blige an die Zuhörer verteilt, eine andere fette Kunde wählte schwere Probleme. Der Gastgeber ließ sich ab in dieser Hinsicht nicht lumpen. Er wollte weder seinem Keller, noch dem gemieteten Koch, noch dem Ueberbot des Abends, seinen frisch-frischlich erworbenen Moneten, nachsehen. Darum lernte er ein Thema. Und dieses Thema war wichtig zu einer reisenden Verdammungsanglegenheit geeignet.

Hier Etieles, Viktoriapark 17, behauptete nämlich, daß der Mensch wichtig gar wäre, er gäbe keinen demütig bösen Menschen, das Böse sei nur ein momentan böse Eingebung, ein Gedächtnisfehler, ein Knickfall aus Gleichgültigkeit. Hier Etieles lädelte sozial und vornehm, nahm ein Hofstadtschen vom

Kamin, nippte den Kaffee, steckte sich eine dicke Zigarette an, sah daraus. Die Umgebung war etwas verblüfft und beleidigt. Es war da eine junge Schauspielerin, die auf Dämmere reiste und es als eine verabschiedete Überanstaltung aufzufassen, daß das Böse in ihr nicht originellste sein sollte. Es sah ferner neben ihr ein sehr gut beleuchteter Anwalt, dem alle seine Verdrehungen, Kniffe, all seine Obsequenzbehaltenlichkeiten einfielen, die er im Schloß seiner Klienten schon zum besten gegeben hatte, und der sich durchaus nicht als guter Mensch verschleiern lassen wollte. Es waren noch weitere nützliche Mitglieder der Gesellschaft im Umkreis des Zemas, und keines wollte gut sein.

Dur zwei blühten Etieles zu. Das war Schock, ein schmerzreicher Schauer, der allgemeinen Zusehensraum erregte, weil man ihm nichts nachsehen konnte. Er hätte eine Mittelstufenschule vergangenheit, mummelte man, und sei ein Meister in der Verwendung kleiner Erfindungen gewesen, kurz, ein selbstredender Maßstab. Dieses Raubtier Schock machte ein durchaus bejahnendes Gefühl und glänzte inbrünstig an den guten Menschen.

Um zur Portierseite hand noch ein ganz junger Kerl, ein angesehener Dichter, der immer mehrmals erfolgreich durchgehungen war und auf den man deshalb große Hoffnungen setzte. Er bejubelte warm und pathetisch Etieles Ausführungen von reiflos Ohren in nur äußerlich chaotischen Menschen und schloß mit einem beendenen Bittren, die er in sich hinunterflüchtete.

Am Ende dieses Zemas von dem meisten längst vertrieben war, von Herrn Schock jedoch, der inzwischen sein Kartenspiel moogelte, wurde von der Vertreterin der Dämmere; die die vergerückte Stunde zu einem leichten Überfall benötigte, ließ der unter dem Namen Hall geborene Dichter den Menschenverweigerer Etieles nicht los, sondern ihm für sein warmes Herz, für sein tiefes, die Kreatur erschöpfendes Verblühen. Er wählte Etieles Gedanken in die bare Mänge aus, daß im Menschen nicht feldlos-wesend das Schicksal, sondern schließlich das Gute herrsche. Etieles dankte ihm gerührt.

Im Laufe des grandenten Mergens beach die Gesellschaft auf. Als Vetter eil sich der befristete Dichter vom Menschheitsbegleiter los, der Zeppe für ihn aber ein, daß er seinen Schirm eben hatte stehen lassen. Bekleutet und Joff fanden sich unten am Zee, hielten Augen und Hände offen. Hall stolperte deshalb wieder die Zeppe hinaus, oben war die Zär angelehnt, ihnen schwebten abgerundete Stimmen. Der Dichter bekam sich einen Augenblick, dann trat er leise ein und holte seinen vergessenen Schirm. Geradeaus aus einer dünnen Hand drang das fette Drogen des sozialen Etieles: „Lauter Gedächtnisger, Epigonen und Vöten. Kommen nur, am ich vollzweifeln, zu laufen und einander Zuhören zu versehen.“

Eine Zär schlug hart und böse zu. Hall schloß sich leise aus der Abwägung des guten Menschen fort.

Th. Th. Heine
Kleine Bilder
aus großer Zeit

106 Karikaturen Eine Mark

Simplexissimus-Verlag, München
Friedrichstraße 18

Briefmarken-Preisliste
reich ill., mehr als 50% Rabatt an Sammler
RM. 1.000 angebotene
Max Herbet, MarkenhauS, Hamburg 10.

Vergriffene Jahrgänge können wir gelegentlich
Verlangen Sie unser Angebot!
Simplexissimus-Verlag, München, Friedrichstraße 18

+ Geschlechts- +

leiden, Syphilis, Gonorrhöe, Manneschw. usw. auch in den
veralt. Fäll. ohne Spritzen, ohne Salz- u. Quecksilberin-
jekt., ohne Berührung durch langgestrich. unedliche
Timm's Kriesterkuren. Anzahlige Gutes! Viele Aner-
kennungsschreiben! Seit über 20 Jahren in allen Weltteilen
mit bestem Erfolge angewandt. Verlangen Sie meinen Ratgeber
über diese Leiden mit der Beilage Timm's Ratgeber und
deren Wirkung gegen Einzahlung von 50 Pf. direkt.
Dr. C. G. Kautzer, med. Berl., Hannover, Odenstr. 3.
Schloß 56, Götting.

Abstehende Ohren



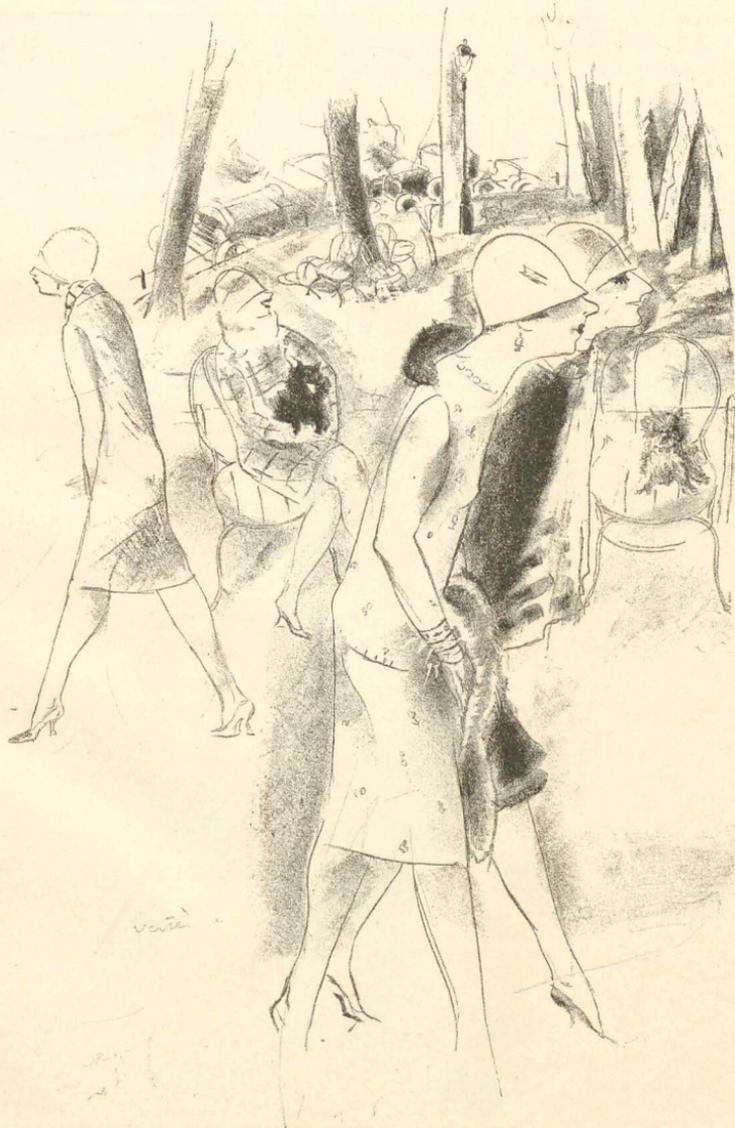
J. Rager & Beyer, Chemnitz M 65 i. Sa.

Zuckerkrank Die Zucker-
krankheit ist
gesteigert.
Gesundheit
gesichert.
Erfolg garan-
tiert. Prosp.
gratis und
franks.
Die Zuckerkranke! Ist
aus der neuesten Forschung bewiesen haben — auf das Vor-
handensein von hochgradiger Herzschwäche und Oxydations-
schwäche zurückzuführen, weshalb auch die bisherigen Diät-
kuren nur selten Heilung brachten. Wer darum der Zucker-
krankheit, verlangen noch heute Prosp. Nr. 3, pag. 124, von
20 Pf. in Marken über ein neues zuckerkritisches Verfahren über-
bild und umständliche Kuren von Löwenig & Co. in H., Kasel 25.

Der Simplexissimus erscheint wöchentlich einmal. Bezahlungen können alle Buchhandlungen, Zeitungsstellen und Postämtern, sowie der Verlag entgegen. — Bezugspreis: die Einzelnummern RM. —.—, Abonnement pro Vierteljahr RM. 7.50 in Oesterreich 8.— pro Nummer, S. 12.50 pro Quartal, in der Schweiz Fr. —.80 pro Nummer, übrige Auslandspostle an entsprechender Uebersetzung in Landeswährung. Anzeigenpreis für die regelmäßige Nonparillenzelle 1.25 Reichsmark. — Allseitige Anzeigenannahme durch sämtliche Zeitungsstellen der Annoncen-Expeditoren von Rudolf Mosse, Redaktion: Hermann Sinnheimer, Peter Scher. Verantwortlich für die Redaktion: Peter Scher, München. — Verantwortlich für den Inseratenteil: Max Hattinger, München. Simplexissimus-Verlag, G. m. b. H., 90 Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Verlag: München, Friedrichstraße 18/11. — Druck von Strecker & Schröder, Stuttgart. In Oesterreich für Herausgabe und Redaktion verantwortlich: Dr. Hermann Goldschmidt, b. H., Wien 1. W. allezeit 11.

Fein heraus!

(Zeichnung von Berté)



„Ich bin nur froh, daß mein Mann ein Intellektueller ist . . . die merken nichts!“

Nach Pangelos' Sturz

(Erdnennung von G. Schilling)



„Jedesmal, wenn 'ch das Land d'r Griech'n mit'r Seele suche, is grade Revoluffohn!“